Bernhard von Clairvaux und Zillis

Autor(en): **Blanke, Huldrych**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **49 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-169220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bernhard von Clairvaux und Zillis

von Huldrych Blanke

Die Zilliser Bilderdecke ist keine naive Bilderzählung, die die evangelischen Ereignisse von A–Z bebildert. Wie schon die biblischen Evangelien selber eine je eigene, zum Teil profilierte theologische Sicht vertreten, so hat auch das Zilliser Evangelium sein ganz eigenes theologisches Profil. Zwei Themenkreise sind es vor allem, die ihm das Gepräge geben: Krippe und Kreuz, während von Ostern, Pfingsten und Himmelfahrt nicht die Rede ist. In der Annahme, dass dieses eigenwillige – oft als befremdlich empfundene – Konzept nicht von ungefähr sein kann, wird hier versucht, den geistesgeschichtlichen Hintergrund der Zilliser Decke etwas aufzuhellen. Es ist die Gestalt des grossen Kirchen- und Klosterreformers Bernhard von Clairvaux (1090–1153), die dieser Nachfrage in erster Linie entgegenkommt.

Bernhard von Clairvaux

Bernhard, 1090 auf Burg Fontaines bei Dijon geboren, war der Sohn eines Vasallen des Herzogs von Burgund und einer aus dem burgundischen Adel stammenden Mutter, die frühe klösterliche Neigung durch ein intensives Glaubensleben zu entgelten suchte. Mit ihrem Tod 1107, der Bernhard grosses Leid bereitet, beginnt seine «langsame Bekehrung».[1] Er leistet Widerstand, wenn seine Brüder und Gefährten ihn zu ihren Vergnügungen überreden wollen. Auch von seinen Studien (bei den Kanonikern von Châtillon), die ihm eine kirchliche oder höfische Laufbahn eröffnen sollen, will er nichts mehr wissen. Er fasst den Entschluss, in das junge und strenge benediktinische Reformkloster von Cîteaux einzutreten, dessen grosse Wälder im Osten die Felder von Fontaines begrenzen. 1113 wird er zusammen mit 30 Gefährten, Brüdern und Freunden, aufgenommen. Er unterwirft sich harten Bussübungen, wodurch er sich lebenslange körperliche Beschwerden – Blutarmut und ein Magenleiden – zuzieht, und vertieft sich in die Heilige Schrift. Schon zwei Jahre später, mit 25 Jahren, wird er von seinem Abt mit 12 Begleitern ausgeschickt, im Wermutstal an der Aube ein neues Kloster zu gründen. Unter Strapazen verwandeln sie den sumpfigen Urwald in ein «lichtes Tal», Clairvaux, wo Bernhard bis zu seinem Tod 1153 das Amt des Abts bekleidet.

Zwei Pole bestimmen Bernhards Leben: contemplatio et actio. Immer wieder sieht er sich «gezwungen», seine Klosterzelle, den Ort der Beschauung, zu verlassen, um sich mit Rat und Tat in die Händel von Kirche und Welt zu mischen. Die Fragwürdigkeit vieler dieser Einsätze (zum Beispiel als Kreuzzugsprediger und Gegner Abaelards) ist bekannt.

An dieser Stelle soll ein Blick auf Bernhards inneres Leben geworfen werden, wie er es vor allem in seinen *Klosterpredigten* eröffnete.[2] Gewiss ist auch hier nicht selten



Abb. 1 Geburt in Bethlehem. Neben dem Kind in der kistenartigen Krippe die königlich thronenden Eltern: Maria im Wochenbett, Josef mit dem Beschneidungsmesser wie seine davidischen Vorfahren (vgl. Abb. 3). Zillis, Kirche St. Martin, Tafeln 60–62.



Abb. 2 Der Kindermord von Bethlehem. Seine zweifache Darstellung will nachdrücklich betonen, dass das Leben des Christuskindes von Anfang an bedroht und durch das Kreuz bestimmt ist. Auf dem dritten Bild zwei Mütter, von denen eine sich in Trauer und Entsetzen die Haare rauft. Zillis, Kirche St. Martin, Tafeln 87–89.

Befremdliches zu finden, vieles aber auch, das durch die Befremdung hilfreiche Anstösse vermittelt.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass Bernhard als ein Vordenker seiner Zeit eine Theologie sehr besonderer und neuer Art vertritt: keine Theologie des Dogmas, sondern der *Erfahrung.*[3]

Bernhards Zeit, das Hochmittelalter, war alles andere als «finsteres Mittelalter». Sie war eine Zeit des Aufbruchs und der Rückfrage. Die beharrliche Repetition der Väter-Sätze war vielen nicht mehr genug. Das Verlangen war auf Höheres resp. Tieferes gerichtet, *die Wahrheit selber.* Zwei Wege wurden dabei beschritten: von der aufkommenden Scholastik der Weg der Vernunft, der spekulativ oder analytisch zur Erkenntnis vorzudringen hoffte; von Bernhard der Weg des Herzens, der die «Gleichzeitigkeit» mit dem ursprünglichen, evangelischen Christus wiederherzustellen suchte. Bernhard war nicht allein auf diesem Weg – auch die Humiliaten, etwas später die Waldenser und Franziskaner haben ihn neben vielen Einzelgängern beschritten –, aber er hat ihn in seinen Predigten besonders einleuchtend ins Wort gefasst und hat so ins Bewusstsein gehoben – und kirchlich legitimiert –, was viele damals empfanden. Er ist damit zum Begründer einer Theologie geworden, die in der Regel *mystische Theologie* genannt wird, die hier als *Theologie der Erfahrung* bezeichnet wird.

Es sei versucht, das Eigentümliche und Bleibende von Bernhards Erfahrungstheologie in fünf Punkten zusammenzufassen.

1. Das Evangelium. – Was dem reformierten Bernhard-Leser mit Erstaunen als erstes auffällt, ist, dass dieser mittelalterliche Ordensmann vom gleichen Anliegen geleitet ist wie 400 Jahre später die Reformation. Auch seine Losung ist: Zurück zu den Ursprüngen – zum *Evangelium;* neu hören und genau, was hier gesagt ist als Gottes Offenbarung.

2. Die Menschwerdung. – Dass Gott ein *Mensch* geworden ist, ist nach Bernhard die zentrale Botschaft des Evangeliums. Wenn aber das «ewige Wort» im Fleisch erschienen ist, folgert Bernhard, dann genügt es nicht, Gott nur mit Wörtern und Sätzen zu erfassen; dann will die ewige Wahrheit auf andere Weise zu uns kommen: durch eine Begegnung, von Mensch zu Mensch.

3. Der Knecht als König. – Wer aber ist es, der im Evangelium als göttlicher Mensch begegnet? Es ist ein Knecht – kein verklärter, gar triumphierender Christus, sondern ein armer Menschensohn, dessen Leben Hingabe ist, Liebe von A–O. Schon in seiner Geburt zeigte sich das. In Armut wird er geboren: bei den Hirten, in einem Stall, in einer Futterkrippe. Und dabei bleibt es, sein ganzes kurzes Leben lang. Es gehört den Armen, den Verstossenen, Verachteten, den Kranken an Leib und Seele; ja, schliesslich gibt er sein Leben hin aus Liebe. In einer Gestalt des *Paradoxes* also will Gott erkannt sein. Nur wer den Christus als Knecht erkennt, erkennt ihn richtig.

4. Mysterium. – Es ist nun auf eine sehr besondere Weise, dass die Begegnung mit Christus für den Menschen zum Heilsereignis wird. Es geschieht nicht durch Anstrengung und gute Werke, auch nicht durch Dogmen und Sakramente; es geschieht «von selber» – durch die Betrachtung seines Lebens und Sterbens. Jean Leclerq OSB, der führende Bernhard-Forscher heute, verwendet hier das alte Wort *Mysterium.*[4] Im kontemplativen Umgang mit dem Gottesknecht erfährt sich der Mensch auf tiefe Weise als angesprochen. Das «Wort im Fleisch» verbindet sich mit dem «innern Wort», das in ihm ist, aber verschüttet, unter dem Schutt des «Hochmuts» (superbia) begraben, und geheimnisvoll offenbart sich ihm im Geheimnis Christi sein eigenes Geheimnis. Er erkennt sich selber, sein wahres Wesen, und tief ergriffen, ja mitgezogen wird ihm in wachsender Klarheit bewusst, dass dieser «der Weg, die Wahrheit und das Leben» ist.

5. Ostern. – Wenn Gott dem Menschen im Fleisch entgegengekommen ist, dann muss sich dieser – solange das fleischliche Leben dauert – mit dem «Wort im Fleisch»



Abb. 3 Anfang des Zilliser Jesuszyklus: die königlichen Vorfahren Christi respektive des Josef, wahrscheinlich David, Salomon, Rehabeam. Der dritte König mit dem Turm zur Rechten dürfte als Turm- und Tempelbauer Salomon an die zweite Stelle gehören, wodurch sich eine Beziehung zwischen den drei Figuren ergäbe. Die beiden mit Stangen verbundenen «Schilde» zu seiner Linken sind noch nicht schlüssig gedeutet. Zillis, Kirche St. Martin, Tafeln 49–51.

begnügen. Erst wenn er sich mit diesem *ganz* verbunden hat – mit seinem Leben *und* mit seinem Sterben –, wird sich – zunächst um einen Spalt – das Tor zu den Erfahrungen des Auferstehungslebens öffnen. Um einen Spalt! Diese Erfahrungen sind der eschatalogischen Dimension des Lebens vorbehalten, das heisst dem Leben nach dem Tod und vor allem im zukünftigen Reich Gottes. Im irdischen Leben bleiben sie Ausnahmen, und sie sind kurz – «Der Besuch des Bräutigams ist kurz» – und noch nicht Erfahrungen der Schau. Es sind Erfahrungen der *Nähe,* was bedeutet: ahnen, ja fühlen dürfen, dass Er «vor der Türe steht». So wie das Licht der Sonne bei ihrem Aufgang vorausgeht, so geht ihm sein Licht voraus als eine grosse «Süsse», die ins Herz einzieht.

Diese österlichen Erfahrungen sind nun nach Bernhard als eine *Arkandisziplin* zu behandeln, das heisst: es darf nur bei den «sapientes», den im Glauben Erprobten – den Mönchen also – von ihnen die Rede sein, und auch hier nur in knappen Andeutungen! Bei den «insipientes», den «noch Unweisen», ist davon zu schweigen. Warum? Aus pädagogischen Gründen! Sie könnten ablenken von dem, was hier und jetzt die eigentliche Aufgabe des Christen ist: dem armen, irdischen Christus zu folgen. «Mitherrschen möchten alle gern, doch nicht mitleiden.» Der Mensch macht es sich gern bequem. Er möchte die Ernte ohne die Arbeit. Aber so einfach geht es nicht. «Zuerst kommt die Muttermilch, dann erst die feste Nahrung ... Zuerst kommt Lea, dann Rahel ..., zuerst Martha, dann Maria.»

Bernhard und Zillis

Dass das Zilliser Bildwerk als eine bildliche Darstellung von Bernhards Erfahrungstheologie zu verstehen ist, ist das Postulat, das nun in seinen wesentlichen Zügen begründet werden soll.[5]

«Das öffentliche Leben des Herrn wird in einer für die romanische Kunst sehr ungewöhnlichen Ausführlichkeit behandelt», sagt Erwin Poeschel in seiner unübertroffenen Monographie zur Zilliser Decke von 1941.[6] Diese Beobachtung weist ohne Zweifel auf etwas Grundlegendes und Typisches des Zilliser Werks. Es ist im wesentlichen – mit eigentümlichen Charakteristika – als eine *Nacherzählung des Evangeliums* zu verstehen. Und dieser ausgeprägte biblische Bezug manifestiert sich nicht nur im grossen ganzen, er geht, wie sich eingehender Betrachtung zeigt, bis in die Details der einzelnen Bilder. Man könnte in Zillis fast von «sola scriptura» oder gar Christozentrismus reden. Der einzige Heilige, der erscheint, Martin, hat keine eigenständige Bedeutung, sondern bekommt diese erst von seinem Herrn her (siehe unten).

Schon das ist Geist vom Geiste Bernhards, des grossen Biblizisten im 12. Jahrhundert. Erst recht deutlich aber ist dieser Einfluss zu erkennen, wenn man einen Blick auf die thematischen Schwerpunkte wirft, die dem Zilliser Evangelium gegeben sind.

Dass die Geschichte der *Menschwerdung* in Zillis einen besondern Stellenwert einnimmt, ist offensichtlich. 42 der 98 Evangelienbilder sind ihr gewidmet! Aber auch die Bedeutung des *Kreuzes* ist nicht zu übersehen.[7] Geheimnisvoll ist es – durch die doppelten Ornamentleisten der Achsenbilderreihen – der Jesusgeschichte eingewoben (Abb. 5) und ist vorzeichenhaft immer wieder im Einzelnen zu finden. Auffallend ist dann vor allem, dass das *österliche Ereignis* in Zillis offensichtlich *verschwiegen* wird.

Krippe

Unübersehbar ist der Zilliser Weihnachtsgeschichte ein ganz eigenes inhaltliches Gepräge gegeben. Das ist die Betonung des Paradoxes in der Erscheinung Christi. Er



Abb. 4 Die Drei Könige aus dem Morgenland huldigen dem königlich im Schosse seiner Mutter thronenden Kind. Josef hält den Mandelzweig, der (nach dem Evangelium de nativitate Mariae) aus seinem dürren Stock hervorgegangen ist (vgl. Abb. 1) und ihn als den zum Gatten der Maria erwählten Davididen bezeichnet. Zillis, Kirche St. Martin, Tafeln 71–73.

erscheint in Niedrigkeit, zugleich in Hohheit; als Knecht, zugleich als König.

Zunächst ist hier das berühmte Zilliser Krippenbild etwas näher zu betrachten (Abb 1). Es ist ein tiefes, vielsagendes Bild: Über dem neugeborenen Kind der helle Himmel mit dem Stern, dem Gotteslicht – die Gotteswelt, aus der es kommt; unter ihm die Erde ... In diesem Kind, verkündet das Bild, erscheint das Ewige in dieser irdischen Welt: eine Liebe, die allumfassend ist, die auch die sprachlose Kreatur in ihr Licht hineinzieht. Das Bild weiss von dieser Liebe aber noch Tieferes zu sagen: Sie gibt ihr Leben hin. Gleicht diese Krippe, die eher eine Kiste ist, nicht einem Sarg? Ist es Zufall (nur zufällige Korrespondenz der Bildtraditionen), dass Lazarus in seiner Kiste (Tafel Nr. 115) ganz ähnlich gewickelt ist wie das Kind? Erinnert das Schwarz der Krippe nicht an das Grabesdunkel? Ja, scheint es nicht, als dringe die Krippe in die Erde ein, verbinde sich mit ihr? Es dürfte offensichtlich sein, dass hier ein Vorzeichen gegeben werden soll: diesem Kind ist es bestimmt, die Liebe Gottes mit letzter Konsequenz zu verwirklichen.

Besonders deutlich ist Christi Niedrigkeit in der Erzählung von *Flucht und Kindermord* (Abb. 2) zur Darstellung gebracht, der 11 Bilder gewidmet sind. Kaum ist er auf Erden, ist er verfolgt und vom Tod bedroht, will gesagt sein. Augenfällig weist die «heilige Familie» (Tafel Nr. 84) auf das grausame Mordgeschehen, das zweimal – also mit Nachdruck – dargestellt ist: Noch ist «seine Stunde» nicht gekommen, doch dies ist das Geschick, das *ihm* bestimmt ist.

Im Elend ist das Jesuskind geboren, verkündet das Zilliser Weihnachtsevangelium; zugleich proklamiert es paradox dieses arme Kind als König.

Dies geschieht zunächst durch die Einleitung seiner Geschichte, den Prolog. Hier erscheinen (nach Mt.1,1–17) die alttestamentlichen Könige David, Salomon, Rehabeam (Abb. 3), denen etwas später, thronend und das Beschneidungsmesser haltend wie sie, Josef, der Adoptivvater Jesu, zugeordnet wird (Abb. 1)[8]. Das heisst: Der, der da kommt, ist aus königlichem Geschlecht.

Auffallend ist dann vor allem die – in ihrer Ausführlichkeit erst- und einmalige – Darstellung der *Dreikönigsgeschichte* (Abb. 4). In 15 Bildern wird gezeigt, wie Könige aus weiter Ferne kommen, um dem Kind in Bethlehem zu huldigen. Damit aber ist dieses Kind als König über allen Königen ausgezeichnet, dessen Herrschaft universalen Charakter hat.[9]

Ein Kind, ein *armes* Kind, ist unser König, verkündet die Zilliser Weihnachtsgeschichte – ganz im Geiste Bernhards. Gewiss könnte man auch sagen: ganz im Geist des Neuen Testaments, des Lukasevangeliums; doch Bernhard, der grosse Bibelleser, war es, der diese Botschaft wiederentdeckte und in seinen Predigten neu formulierte und akzentuierte – die Theologie des Paradoxes in der biblischen Weihnachtsgeschichte.

Kreuz

Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, dass die Darstellung von Christi Erdenwirken durch leitende Koordinaten definiert wird. Die beiden Bilderreihen, die die Längs- und Querachse der Decke bilden, sind durch doppelte Ornamentleisten begrenzt, was geheimnisvoll und deutlich zugleich das Zeichen des Kreuzes ergibt (Abb. 5). Damit will gesagt sein: Unter diesem Zeichen – dem Zeichen der Hingabe bis in den Tod – steht Christi Wirken von Anfang an.

Es dürfte ferner kein Zufall sein, dass am Anfang, in der Mitte und am Schluss der Zilliser Jesus-Erzählung ausdrücklich von Jesu Königtum die Rede ist. Die drei Bilder am Anfang (David, Salomon, Rehabeam; Abb. 3) verkünden: Der, der da kommt, ist König – der verheissene Friedensfürst aus Davids Geschlecht. Die drei Bilder in der Mitte – besonders deutlich das dritte, die dritte Versu-



Abb. 5 Die dritte Versuchung im Schnittpunkt des Zilliser Kreuzes. Satan bietet Christus «alle Herrlichkeiten der Welt» dar: Geld, Genuss (die Pokale), Macht (Burgen und Türme); Christus weist die Versuchung mit Entschiedenheit zurück: Sein Königtum steht unter dem Zeichen des Kreuzes. Zillis, Kirche St. Martin, Tafel 101.

chung, das im Schnittpunkt des Zilliser Kreuzes steht (Abb. 5)[10] - erklären, wie dieser König verstanden werden soll. Er ist kein König wie die Könige dieser Welt, die mit Macht und Pracht über die «Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit» (Mt.4,8) regieren. Seine Herrschaft steht unter dem Zeichen des Kreuzes. Die drei Bilder am Schluss (Prozess, Verspottung, Dornenkrönung; Abb. 6) bringen die Botschaft dieses paradoxen Königs auf ihren Höhepunkt. Auf allen drei Bildern ist Christus frontal dargestellt (auf dem ersten ist er eben im Begriff, sich in diese Stellung zu begeben), während er bisher nur im Dreiviertelprofil zu sehen war (ausser in der Verklärungsszene). Frontale Darstellung aber bedeutet in der Bildersprache des Mittelalters *Majestät.* Ein geschundener Knecht wird also als Majestät des Erdkreises proklamiert.[11]

Dass mit diesem Abschluss der evangelischen Geschichte der Gedanke des paradoxen Königs in einer abschliessend-demonstrativen Weise formuliert ist, wird noch deutlicher, wenn man die zugehörigen evangelischen Vorlagen etwas genauer betrachtet. In allen dreien ist ausdrücklich von Jesus als *König* die Rede: 1. Jesus wird Pilatus vorgeführt, der mit dem Finger auf ihn zeigt und fragt: «Bist du der König der Juden?» (Mt.27,11-14); 2. Jesus wird von den römischen Soldaten verspottet und geplagt. Einer der Schergen hebt die Hand zum Gruss: «Heil dir, König der Juden» (Mt.27,27-31); 3. Jesus wird mit Dornen gekrönt und mit dem Schilfrohr als Zepter «geehrt». «Da seht euren König», sagt Pilatus (Joh.19,1-16). Dabei geht es in allen diesen Texten gerade darum zu zeigen, dass dieser - eben gerade dieser zutiefst Erniedrigte, Gedemütigte - wirklich der König ist. Darum bewahrt er in allem Leiden deutlich spürbar etwas Würdevolles, ganz besonders im Johannesevangelium.

Diese Szenen sind nun in Zillis aufgenommen und an den Schluss gestellt, damit nachdrücklich akzentuiert. Der verheissene König aus Davids Geschlecht ist *dieser,* will gesagt sein. Seine Herrlichkeit ist Niedrigkeit und Armut. Als König, der das Kreuz im Banner hat, sucht er sein Gefolge. - Es ist, als hätte Bernhard hier den Pinsel selbst geführt.

Warum erscheint die *Kreuzigung* nicht in Zillis?, ist eine Frage, die sich hier stellt. Dazu ist zu sagen, dass das Kreuz in Zillis ja schon *über* allem steht und *in* allem da ist - nach Bernhards Postulat, dass das *ganze* Leben Christi - von



Abb. 6 Die Dornenkrönung, Abschluss der Jesusgeschichte. Immer höher erheben sich die Hände des Pilatus und der Schergen: von der Frage über den Gruss zur Krönung, was – fast filmisch – eine Steigerung der Aussage ergibt. Ein Hinweis auf die Hoheit des Erniedrigten? – wie seine En-face-Erscheinung, das Schilfzepter, der Segensgestus und die Tunika, die sich bauscht wie bisher nur das Kleid der Engel. Zillis, Kirche St. Martin, Tafeln 144–146.

Anfang an – unter dem Zeichen des Kreuzes steht (weshalb er dem Kreuzes*tod* kaum je Bedeutung an sich zumisst).[12] Vor allem: Die Zilliser Bilderdecke ist keine naive Bildererzählung, die das Evangelium vollständig bebildert. Sie hat, wie die andern grossen Bild- und Skulpturwerke des Hochmittelalters, einen Grundgedanken, und dies ist der Gedanke des Paradoxes Christi: *der Knecht als König.* Diesen Gedanken deutlich und pointiert zum Ausdruck zu bringen, eignete sich in besonderer Weise die Szene der Dornenkrönung. Darum steht *sie* am Schluss der Jesusgeschichte, als ihre Quintessenz gewissermassen.

Martin statt Ostern

Im Sinne von Bernhards Erfahrungstheologie wird nun in Zillis auch die österliche Erfahrung behandelt. Sie wird verschwiegen! An Stelle des Auferstandenen erscheint Martin im Bild. In vier Szenen (sieben Bildern) wird am Beispiel dieses «Ritters Christi» dem Volke der ecclesia plebeia vorgeführt, worin das Christenleben im irdischen Leben *vor allem andern* besteht: in der Liebe zu den Armen (Mantelteilung); in der Demut (Weihe zum Akolythen, das heisst Kerzenträger – ein höheres Amt hat Martin verweigert; vgl. Bernhards unermüdliche Mahnung zur Demut!; Abb. 7); in dienstbaren Charismen, die die Nähe Christi schenkt (Krankenheilung); in der Treue zum leidenden König (Martin entlarvt den falschen, in königlicher Pracht erscheinenden Christus; Abb. 8).[13]

Noch in manch andern Themen, die hier nicht ausgeführt werden können, wäre Bernhard in Zillis wiederzufinden: in der Textur des Werkes nicht zuletzt, die ein von Bernhard für das Kloster Clairvaux verwendetes Bild aufnimmt: die Welt als eine von den Dämonen umlagerte und bedrohte Festung; in der einmaligen und grossen Rolle, die Josef, dem «zweiten David», in Zillis zugewiesen ist; in der Anklage des kirchlichen Reichtums, wie sie die Szene der Tempelreinigung – der nach Mk.11,15–19 die beiden Hohepriester respektive Kleriker (Bild 130) zugehören – zum Ausdruck bringt (vgl. hierzu besonders Bernhards an Eugen III. gerichtetes Traktat «Über die Besinnung...»[14]).

Ein Werk der Bischöfe

Abschliessend stellen sich zwei Fragen. 1. Hat Bernhard nicht die Bilder in den Kirchen streng verurteilt, insbesondere die «vielen lächerlichen Ungeheuer», die sich da «tummeln»? 2. Wie konnten Bernhards Gedanken den Weg nach Zillis finden, «in eine kleine Land- und Bergkirche»?

Zum ersten ist zu bemerken, dass Bernhards *Apologie,* die seine Ansicht über die Bilder enthält, genau zu lesen ist.[15] Bernhard spricht hier von den Mönchen. In Klosterkirchen und Klostergebäuden sind Bilder überflüssig. Ob sie dem Heiligen dienen wollen oder nicht, der Mönch ist zum geistlichen Gottesdienst fortgeschritten und braucht deshalb keine Bilder mehr. «Anders verhält sich die Sache bei den Bischöfen...» sagt Bernhard ausdrücklich. «Denn wir wissen, dass jene Weisen und Unweisen gleichermassen verpflichtet sind und daher die fleischliche Andacht des Volkes durch figürlichen Schmuck zu wecken·suchen.»

Zur zweiten Frage: St. Martin in Zillis war keineswegs unbedeutend. Als *Talkirche*[16] des Schams und äussern Rheinwald (so weit es besiedelt war, das heisst bis Splügen) war sie das älteste und wichtigste Gotteshaus am hintern Hinterrhein und diente als solches Einheimischen und Fremden. An der Nordflanke zweier vielbegangener Pässe gelegen (Splügen und Mons Avium/Vogelberg, heute San Bernardino), war sie das geistliche Zentrum auch der Vorüberziehenden, der Kreuzpilger und -ritter nicht zuletzt, die im Hochmittelalter mit Vorliebe über den Vogelberg ihrem fernen Ziel entgegengezogen. Sie stand also den Gedanken offen, die damals die Zeit bewegten.[17]



Abb. 7 Martin, der vom Pferde abgestiegen ist, geht hin zum Bettler, um mit ihm den Mantel zu teilen. - Martin, der ein höheres kirchliches Amt verweigerte, empfängt in Demutshaltung den Segen und die Kerze des Akolythen (des Kerzenträgers in der Messe). Zillis, Kirche St. Martin, Tafeln 147-149.

Erst recht verständlich aber wird Bernhards Einfluss im Hinblick darauf, dass St. Martin (seit Ottos I. Schenkung 940) eine *bischöfliche Eigenkirche* war. Damit ist jene besondere Rolle zu beachten, die die Bischöfe in der kirchlichen Kunst des Mittelalters spielten.[18] Sie waren, wenn nicht selbst Auftraggeber, so doch zumeist die geistigen Väter der Werke, die in ihren Kirchen geschaffen wurden. Dies dürfte auch in Zillis nicht anders gewesen sein. Es ist deshalb ein Blick auf die Churer Bischofsliste im 12. Jahrhundert zu werfen, vor allem in jenem Zeitabschnitt, in dem sich Bernhards Gedanken machtvoll entfalteten und ausbreiteten (1120-1160, das sogenannte «Bernhardinische Zeitalter»).

Es sind zwei Bischöfe, die hier als Bernhards Vermittler in Frage kommen: *Konrad I. von Biberegg,* 1122-1145, und *Adalgott von Clairvaux,* 1150-1160.[19]

Konrad I. von Biberegg (bei Ulm in Schwaben) war Domherr von Augsburg, Chur und Konstanz. Er wurde 1122, nach dem Hinschied seines Vorgängers Wido, vom Domkapitel Chur zum Bischof gewählt und 1123 vom Erzbischof von Mainz (der für Chur zuständig war) konsakriert. Er soll ein bedeutender Bischof gewesen sein, «eine wahre Leuchte auf dem bischöflichen Stuhl». So ist er in der Umgebung der Kaiser Heinrich IV., dann Lothar anzutreffen, der oft auch von Bernhard begleitet ist. Er war ein Reformbischof und hatte enge Beziehungen zu den den Zisterziensern verwandten und eng befreundeten Prämonstratensern Norberts von Xanten. Nachdem sein Bruder Berthold das Prämonstratenserkloster Rottenburg gestiftet hatte, verschaffte auch er den Mönchen Norberts - im Kloster St. Luzi in Chur - einen Ort des Wirkens. Er war auch in eigener Person dem klösterlichen Leben zugetan und zog sich öfters für längere Zeit zu den Benediktinern ins Kloster Peterhausen nach Konstanz zurück. Mit Sicherheit darf angenommen werden, dass er hier in Beziehung stand mit Hermann, dem Bischof von Konstanz, und Frowin, dem Abt des Zisterzienserklosters Salem, die beide zu Bernhards Vertrauten gehörten.[20]

Noch naheliegender als spiritus rector in Zillis ist *Adalgott,* der andere grosse Churer Bischof des 12. Jahrhunderts, der noch persönlicher Schüler Bernhards in Clairvaux war und nun sein Amt mit Tatkraft in des Meisters Sinn und Geist verwaltet.[21] Erstes Anliegen ist ihm, «zum Nutzen der Klöster und zur Pflege der Armen» zu wirken. Mit starker Hand stellt er in den Frauenklöstern Cazis, Müstair und Schänis die vernachlässigte klösterliche Ordnung wieder her und verfügt die endgültige Aufhebung des Stiftes in Mistail. Er kümmert sich ideell und materiell um das junge Benediktinerkloster Marienberg. Vor allem stehen ihm die strengen Prämonstratenser von St. Luzi in Chur nahe. Ihnen anvertraut er die Armenpflege der Stadt, wozu er sie mit Gütern ausstattet. Aber auch «die Herde» der Laien liegt ihm am Herzen. Adalgott ist es, der den Grundstein zum dritten Bau der Churer Kathedrale legt und ihren Plan entwirft.

Hier ist die erstauliche Themenverwandtschaft zwischen den Churer Chorkapitellen und dem Zilliser Bildprogramm zu beachten. Auch in Chur nimmt - an den Kapitellen des kleinen Chorbogens, dem Eingang zum Marienaltar - die Geschichte der *Menschwerdung* breiten Raum ein. Auch hier ist die Bedeutung des *Kreuzes* nicht zu übersehen. Einer der vier Eckengel, die - vorläufig noch - das Weltgewölbe tragen (vgl. jene in Zillis, die nach Off.7,1 die endzeitlichen Winde zurückhalten), hält ein Kreuz an seine Brust und weist damit in letzter Stunde auf den Weg des Heils. Als exemplum erscheint an Martins Statt der Ritter, der zum Schwert greift und nach oben zeigt. Auch in Chur sollte von Anfang an - im Kreuzaltar des Schiffes - das Kreuz im Zentrum stehen.[22] - Wie in Chur dürfte also in Zillis bernhardscher - Adalgotts? - Geist am Werk gewesen sein.



Abb. 8 Ein prachtvoller König, der vorgibt, der wiedergekommene Christus zu sein, will Martin in seine Dienste nehmen und reich belohnen. Doch Martin entlarvt den Versucher mit den Worten: «Mein König trägt die Male des Kreuzes an seinem Leibe.» Zillis, Kirche St. Martin, Tafeln 151–153.

ANMERKUNGEN

1 So berichtet die *Vita prima,* die bei aller Nähe zum Ur-Bernhard allerdings nicht frei ist von verklärenden Tendenzen; *Das Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux (Vita prima),* hrsg., eingeleitet und übersetzt von Paul Sinz, Düsseldorf 1962.

2 *Die Schriften des «Honigfliessenden Lehrers» Bernhard von Clairvaux,* übertragen von M. Agnes Wolters S. O. CIST., hrsg. von P. Eberhard Friedrich S. O. CIST., 6 Bände (von 11 geplanten), Wittlich 1932–37. Wir beziehen uns im folgenden vor allem auf Bernhards frühe Predigten zum Kirchenjahr (Bände I–III), die er seit 1115 in seiner klösterlichen Gemeinschaft hielt und anschliessend zum Teil in zahlreichen Kopien veröffentlichte.

3 Vgl. Ulrich Koepf, *Religiöse Erfahrung in der Theologie Bernhards von Clairvaux,* Tübingen 1980.

4 Bernhard von Clairvaux, *Die Botschaft der Freude, Texte über Askese, Gebet und Liebe,* ausgewählt und eingeleitet von P. Jean Leclercq OSB, Einsiedeln/Zürich/Köln 1953. – Das Büchlein, kürzlich neu aufgelegt, ist als ausgezeichnete erste Einführung in Bernhards Theologie der Erfahrung zu bezeichnen.

5 Auch Christoph und Dorothee Eggenberger erkennen in Zillis «bernhardinische... Ideale», *Malerei des Mittelalters* (= Ars Helvetica Bd. V), Disentis 1989, S. 129.

6 Erwin Poeschel, *Die romanischen Deckengemälde von Zillis,* Zürich 1941, S. 27.

7 Markus Jenny hat 1967 in seinem Aufsatz *Unter dem Siegeszeichen des Kreuzes* erstmals darauf hingewiesen (in: Neue Zürcher Zeitung vom 26. März 1967).

8 Eine neue Deutung sieht in diesen drei Feldern die Magier vor ihrem Aufbruch (s. Susanne Brugger-Koch, *Die romanische Bilderdecke von St. Martin Zillis. Stil und Ikonographie,* Diss. Basel 1981, S. 49–50). Gute Gründe sprechen aber für die auch hier vertretene Interpretation (s. Huldrych Blanke, *Kreuzestheologie und Kaisermythos. Zur geistigen Herkunft der Zilliser Bilderdecke,* in: Bündner Monatsblatt, 1/1990, S. 20–21).

9 Die Dreikönigsgeschichte spielt in diesem Sinne bei Bernhard eine wichtige Rolle. Dass sie in Zillis in der Zeit Friedrich Barbarossas – nach Mailands Fall 1162 und Überführung der Dreikönigsreliquien nach Köln – Ergänzung und Ausgestaltung erfuhr, ist nicht unwahrscheinlich. Der Mäander mit den Sibyllen an den Wänden unterhalb der Decke weist jedenfalls eindeutig in diese Zeit. Vgl. Huldrych Blanke (vgl. Anm. 8), S. 19–45.

10 Aus thematisch-chronologischen Gründen lässt sich mit Sicherheit sagen, dass alle Bilder in der ersten Hälfte des Decken-Mittelfelds «an ihrem Platz» sind. Kein einziges könnte in seinen zweiten Teil übertragen werden. Es darf deshalb angenommen werden, dass die dritte Versuchung von Anfang an in der Mitte der Decke stand.

11 Vgl. Susanne Brugger-Koch (vgl. Anm. 8), S. 78, die diesen Darstellungen «eine eigentümliche Strenge und Feierlichkeit» zuspricht.

12 Wie der Leidensgedanke in Zillis als cantus firmus durch das Ganze geht und auch im Einzelnen immer wieder zu entdecken ist (in den Szenen der Verkündigung, der Darbringung, der Taufe, der Hochzeit zu Kana und so fort), sucht eine gelegentliche Buchveröffentlichung aufzuzeigen.

13 Vgl. Sulpicius Severus, *Leben des HL. Martin,* eingeleitet von Ludwig A. Winterswyl, übertragen von Wolfgang Rüttenauer, Freiburg i. Br. 1940.

14 Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke lateinisch/deutsch Bd. I, herausgegeben von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1990, S. 611–840. «Wenn du ein Jünger Christi bist, muss dein Zorn entbrennen und sich deine Autorität gegen diese Unverschämtheit und die allgemeine Verderbnis erheben! Schau auf deinen Meister... Er bereitet nicht sein Ohr zum Hören, sondern die Peitsche zum Zuschlagen! Er macht keine Worte..., sondern setzt zur Züchtigung an. Doch verschweigt er nicht den Grund: Sie hätten aus dem Hause des Gebetes eine Markthalle gemacht. Handle auch du genauso!», S. 659–661.

15 BERNHARD VON CLAIRVAUX, Sämtliche Werke lateinisch/deutsch Bd. II, herausgegeben von GERHARD B. WINKLER, Innsbruck 1992, S. 107–204; siehe besonders S. 193–197. – Von dieser lateinisch/deutschen Bernhard-Gesamtausgabe sind bisher zwei Bände (Traktate und Briefe 1–180) erschienen.

16 Vgl. HEINRICH BÜTTNER/ISO MÜLLER, *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum,* Einsiedeln 1967, S. 41–74.

17 GIACOMO C. BASCAPÉ, *Le vie dei pellegrinaggi attraverso le Alpi centrali e la pianura lombarda,* in: Archivio storico della Svizzera Italiana 11, Milano 1936.

18 Vgl. SALVATORE SETTIS, *Ikonographie der italienischen Kunst 1100–1500: eine Linie,* in: Italienische Kunst, eine neue Sicht auf ihre Geschichte, Berlin 1987, S. 21–22; 35–36; 39.

19 JOHANN GEORG MAYER, *Geschichte des Bistums Chur,* Band 1, Stans 1907, S. 203–213.

20 Sie waren seine Begleiter auf seiner Kreuzzugs-Propagandareise durch die alemannischen Gebiete (Basel – Konstanz – Zürich – Basel) im Dezember 1146. Vgl. «Vita Prima» (vgl. Anm. 1), S. 258–259.

21 ISO MÜLLER, *St. Adalgott († 1160), ein Schüler des hl. Bernhard und Reformbischof von Chur,* in: Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis XVI, Rom 1960, S. 92–119.

22 *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden,* 7: Chur und Kreis der fünf Dörfer, von ERWIN POESCHEL, Basel 1948, S. 36 bis 99. – GUIDO VASELLA, *Die Kathedrale von Chur,* in: Kleine Kunstführer, München 1982.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–8: Photos: Peter Jesse, Basel.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Zilliser Bilderdecke ist keine naive Bildererzählung, die das Evangelium vollständig bebildert. Sie hat wie die andern grossen Kunstzyklen des Hochmittelalters ihre deutlichen thematischen Schwerpunkte, Krippe und Kreuz vor allem. 42 der 98 Evangelienbilder sind Geburt und Kindheit des Erlösers gewidmet. Geheimnisvoll ist das Kreuz – durch die doppelten Ornamentleisten der Achsen-Bilderreihen – dem Jesusleben eingewoben. Auffallend ist ganz besonders, wie dieses schliesst: mit drei Bildern, die den Leidenden und Dorngekrönten als König verkünden, worauf statt Ostern, Pfingsten und Himmelfahrt die Geschichte des Kirchenpatrons Martin folgt. Die Begründung dieses eigenwilligen – oft als befremdlich empfundenen – Bildprogramms ist in der mystischen Theologie Bernhards von Clairvaux (1090–1153) zu finden, die die Menschwerdung und das paradoxe Königtum Christi betont, die österlichen Erfahrungen hingegen bei den «insipientes» zu verschweigen empfiehlt. Zwei Churer Reformbischöfe könnten als Mittler Bernhards in der Zilliser Tal- und Bischofskirche in Frage kommen: Konrad I. von Biberegg, 1122–1145, und Adalgott, 1150–1160, der noch persönlicher Schüler Bernhards in Clairvaux war.

RÉSUMÉ

Le plafond en images peintes de Zillis ne constitue pas un conte naïf faisant le récit intégral de l'Evangile. Il a – comme les autres grands cycles d'art du Moyen Age – ses propres thèmes précis, la crèche et la croix en particulier. 42 des 98 images de l'Evangile sont dédiées à la naissance et à l'enfance du Sauveur. La vie de Jésus est accompagnée par la croix mystérieusement cachée dans la double bourdure d'ornements des séries d'images situées dans l'axe. Elle se termine de façon surprenante: trois images montrent Jésus souffrant et couronné d'épines comme Christ-Roi. Aux places que devraient occuper la Pâques, la Pentecôte et l'Ascension, nous voyons des représentations de la biographie de St-Martin, patron de l'église. Les raisons de cet étrange programme résident dans

la théologie mystique de St-Bernard de Clairvaux (1090–1153) qui insiste sur l'incarnation et le royaume paradoxal du Christ et recommande de cacher aux «insipientes» les expériences de la Résurrection. Deux évêques réformateurs de Coire entrent en considération comme étant les médiateurs de St-Bernard dans l'église de Zillis: Konrad I de Biberegg, 1122–1145, et Adalgott, 1150–1160, qui a été un disciple du saint.

RIASSUNTO

Il soffitto a dipinti della chiesa di Zillis non è una semplice, completa illustrazione del vangelo. Come tutti i grandi cicli d'arte alto medioevale pone accenti tematici alquanto evidenti, in particolare il presepe e la croce. 42 dei 98 dipinti del vangelo sono dedicati alla nascita e all'infanzia del redentore. Attraverso le doppie cornici ornamentali dei dipinti assiali, la croce viene misteriosamente intrecciata nella vita di Gesù, la quale, fatto particolarmente curioso, termina con tre dipinti che proclamano re il sofferente con la corona di spine. Invece che con pasqua, pentecoste e ascensione, il ciclo continua con la narrazione della storia di S. Martino, patrono della chiesa. La spiegazione di tale scelta singolare, spesso accolta con stupore, va cercata nella teologia mistica di Bernardo di Clairvaux (1090–1153), che evidenzia sì l'incarnazione e il paradossale regno di Cristo, ma raccomanda di tacere l'esperienza pasquale agli «insipientes». Mediatori di Bernardo presso la chiesa vescovile di Zillis potrebbero essere stati due vescovi riformatori di Coira: Corrado I di Biberegg, 1122–1145, e Adalgott, 1150–1160, scolaro di Bernardo a Clairvaux.

SUMMARY

The paneled ceiling of the church in Zillis is not a naive picture story that exhaustively illustrates the Scriptures. Like other great art cycles of the High Middle Ages, it focuses on specific themes, above all the manger and the cross. 42 of the 98 panels devoted to the Gospels show the birth and childhood of the Savior. The double ornamental molding along the axial rows of pictures mysteriously interweaves the cross with the Life of Christ. Of special interest is the end of the sequence with three pictures in which the sufferer with His crown of thorns is pronounced king, followed not by Easter, Pentecost and the Ascension but rather by the story of the church patron, St. Martin. This disconcertingly unconventional pictorial program goes back to the mystical theology of Bernard of Clairvaux (1090–1153), which stresses the incarnation and the paradoxical kingdom of Christ but recommends keeping the Easter events concealed from the insipientes (the common people). In particular, there are two reform bishops of Chur who might have advanced St. Bernard's teachings in the church of Zillis: Conrad I of Biberegg, 1122–1145, and Adalgott, 1150–1160, who had been Bernard of Clairvaux's personal pupil.